

The painting depicts a panoramic view of Rio de Janeiro, Brazil, from a high vantage point. In the foreground, a stone path winds through a dense, lush forest filled with various tropical plants, including large-leafed species and cacti. A dog is seen running on the path. In the middle ground, a large, ornate church with a prominent dome and spire, identified as the Igreja Nossa Senhora da Glória, sits atop a hill. To the left, a small classical-style building is visible. The background shows the Guanabara Bay with several ships and the city of Rio de Janeiro in the distance, set against a backdrop of mountains under a bright, slightly hazy sky.

„In den Palmen wirst du

Von **Markus Wesche**

Thomas Ender, der österreichische Maler und Hausgenosse von Martius in Rio de Janeiro, schuf die großartige Ansicht mit der Kirche der Nossa Senhora da Glória in Rio und der Guanabara-Bucht. Im Vordergrund eine Mustersammlung von Pflanzen des Küstenregenwaldes, darunter links auch eine Araukarie.

„auferstehen“

Durch Trockensteppe
und Regenwald: 1817 trat
**Carl Friedrich Philipp
von Martius** seine große
Brasilienreise an.

Foto: Akademie der bildenden Künste, Gemäldegalerie, Wien

A

Am 13. Dezember 1868 starb in München der Botaniker und Universalgelehrte Carl Friedrich Philipp von Martius, eine der größten Leuchten der Münchner Akademie der Wissenschaften. Er hat Leben und Treiben der Akademie jahrzehntelang mitbestimmt wie kaum ein anderer, als Gelehrter, als Konservator des Botanischen Gartens und als Sekretar der Mathematisch-physikalischen Klasse von 1841 bis 1868. Seine Strahlkraft weit über München hinaus war unermesslich. Sie ist heute noch an seinem umfangreichen Briefwechsel abzulesen, der in der Bayerischen Staatsbibliothek liegt: Er reicht von Brasilien bis nach Indien. Seinen Ruhm verdankt der Sohn des Erlanger Hofapothekers nicht nur seinem Genie, unerhörtem Fleiß und der Gabe, Menschen zusammenzubringen, sondern einem historischen Zufall: der fast vier Jahre währenden wissenschaftlichen Expedition nach Brasilien. Diese Reise trat er Anfang 1817 mit nicht einmal 23 Jahren an, als „Adjunct“ – als akademischer „Geselle“ gewissermaßen – gemeinsam mit dem zwölf Jahre älteren Zoologen und Akademiemitglied Johann Baptist Spix. In der Rückschau erklärte Martius im Jahr 1860 vor Akademiekollegen: „Ich darf wohl annehmen, daß es vor Allem die Reise nach Brasilien war, welche dieser meiner wissenschaftlichen Existenz Inhalt und Richtung gegeben hat ...“

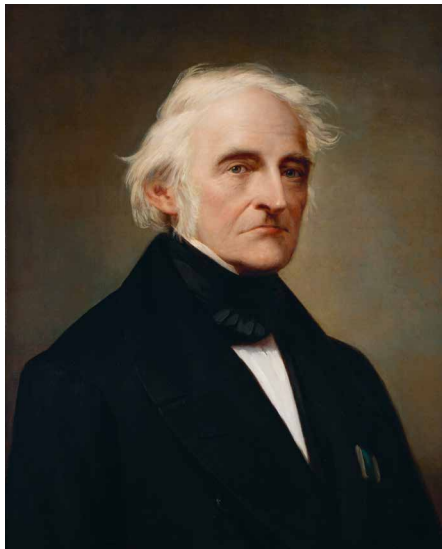
Die Brasilienreise war nicht nur ein historischer Zufall, sie war zugleich die Ausgeburt eines königlichen Spleens, nämlich der Liebe des bayerischen Königs Max I. Joseph zur Botanik. Der König war ein großer Pflanzenliebhaber, der des Öfteren den Botanischen Garten besuchte, wo er sich gern von Martius begleiten ließ. Als er den Wiener Kongress besuchte, lernte er die naturhistorischen Sammlungen seines Gastgebers Franz I. kennen und begeisterte sich so sehr, dass er 1815 in der Akademie Pläne für eine wissenschaftliche Reise durch Spanisch-Südamerika ausarbeiten ließ. Diese Pläne wuchsen sich allerdings so monströs aus, dass sie schnell kassiert wurden. Wenn es schließlich doch nach Brasilien ging, war dies zwei Frauenschicksalen zu verdanken, die beide ihre eigene Tragik hatten.

Reisestiftende Fürstenehen

Der österreichische Staatskanzler Metternich fädelte aus politischem Kalkül eine Ehe zwischen dem portugiesischen Thronfolger Dom Pedro (I.) und der Kaisertochter Erzherzogin Leopoldine ein und schickte die junge Frau nach Brasilien. Der portugiesische Hof war nämlich 1807 vor Napoleon nach Rio de Janeiro geflohen. Leopoldine ahnte noch nicht, wie unglücklich ihre Ehe an der Seite eines bedenkenlosen Schürzenjägers in einer ihr

wenig holden Umgebung sein würde. Doch später, 1822, spielte sie eine welthistorische Rolle, als sie ihren schwankenden Ehemann dazu bestimmte, Brasilien zu einem unabhängigen Kaiserreich auszurufen. Die brasilianische Heirat hatte eine wissenschaftliche Expedition der Österreicher zur Folge, denn Kaiser Franz I. wünschte sich exotische Natur in seinen Sammlungen.

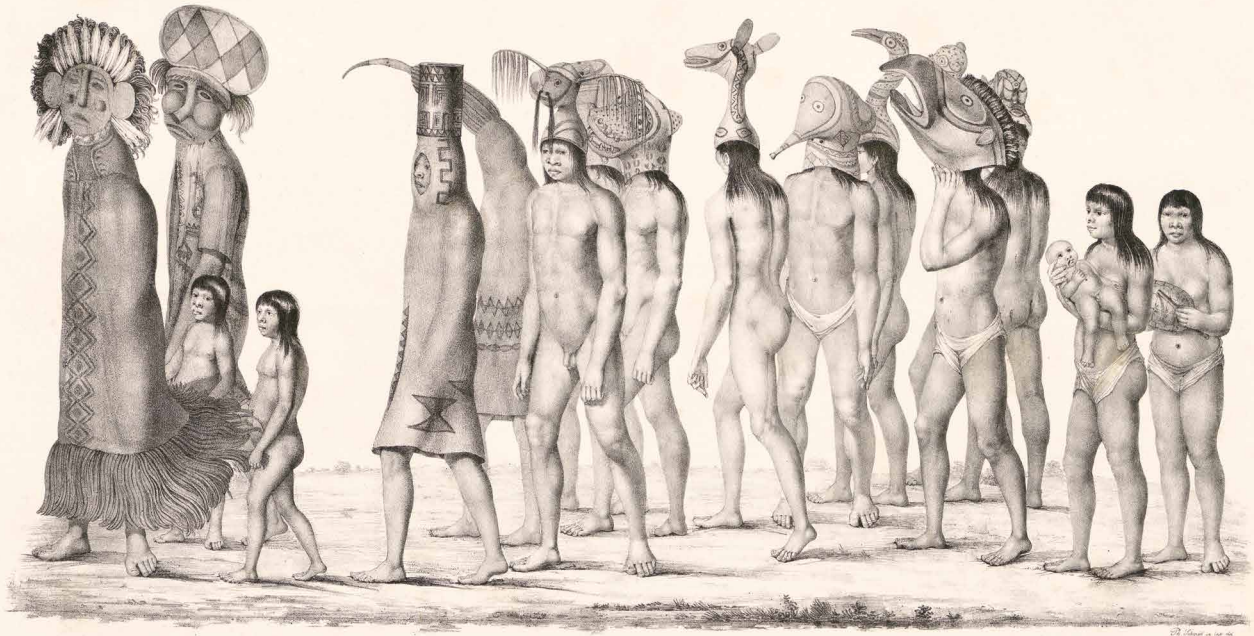
Und nun kommt die zweite Frau ins Spiel: König Max Joseph verheiratete seine Tochter Karoline Auguste 1816 mit dem dreimal verwitweten Kaiser Franz I. Und er erreichte, dass sich zwei bayerische Gelehrte der österreichischen Expedition anschließen durften. Die „bayerische“ Expedition war nun Sache des Königs: Er veranlasste die Regierung zur Finanzierung, obwohl die wirtschaftliche Lage nach dem Tambora-Vulkanausbruch von 1815 sehr prekär war, und er legte aus seiner Zivilliste zu. Max Joseph war von der Reise tief überzeugt und bereit, Geld und Personal nachzuschießen, „zum Nutzen der Wissenschaft und der Menschheit“. Er sorgte auch für die Finanzierung der Publikationen. Die Reisenden dankten es ihm nach der Rückkehr durch würdige Geschenke: rare Metallstufen und Gold in allen Formen, kostbare Edelsteine und brasilianische Diamanten. Zeugnis davon gibt das in des Königs Nachlass erhaltene kalligrafische Präsentblatt mit der Angabe auf Gran und Karat.



Martius, porträtiert von Leo Schöninger (1870).

Schrecken der Wildnis

Die Expedition, zu der sich Spix und Martius entschieden, war in jenen Jahren nicht die Einzige: Brasilien wurde von Naturforschern aus Frankreich, England, Deutschland und Österreich aufgesucht – ein Brasilien-Fieber geradezu, entflammt in der Nachfolge der Reise des Alexander von Humboldt. Doch niemand war so mutig, so tollkühn wie die beiden Bayern, die von Rio de Janeiro aus über São Paulo durch Minas Gerais mit der Gold- und Diamantenförderung, Goiás, den Sertão von Bahia und nach Besuch der Stadt Salvador durch Piauí zogen – Gegenden, die bis dahin nicht von Wissenschaftlern bereist worden waren. Wer jemals die Gegenden des Cerrado, des Trockenwaldes, und der Caatinga, des trockenen Krüppelholzes, in der Trockenzeit erlebt hat, wird dem Leiden und der Seelenstärke von Spix und Martius mit tiefer Bewunderung begegnen: Dann ist dort kein Blatt auf den Bäumen, die dichte, unendlich weite Wälder von grauen Stämmen bilden. Die Forscher zogen mit ihren Maultierkarawanen im 40-Kilometer-Tagestempo durch diese Ödnis. Und es kam noch schlimmer: Sie wären dort fast verreckt. Todesmatt gelangten sie an die Küste und von dort per Schiff an die Amazonas-Mündung



FESTLICHER ZUG DER TECUNAS.

Martius ließ bei einem Maskentanz der Tukuna (Tecuna) aus Anlass eines Geburtsritus, den Spix auf seiner Reise dokumentiert hatte, die mitgebrachten Masken der Tukuna und der Juri-Taboca darstellen.

Brasilien wurde von Naturforschern aus Frankreich, England, Deutschland und Österreich aufgesucht – ein Brasilien- Fieber geradezu.

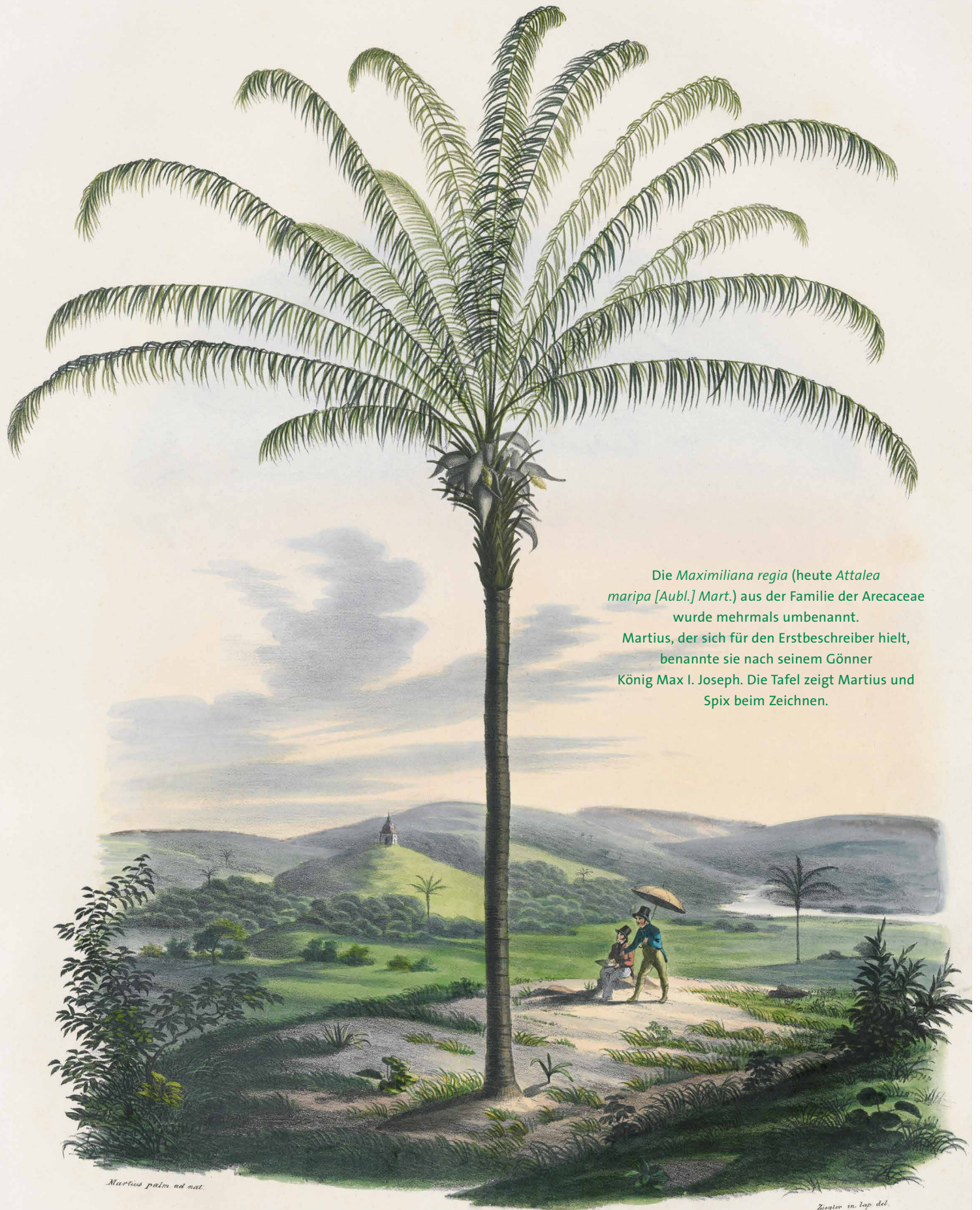
nach dem heutigen Belém. Von August 1819 bis April 1820 befuhren sie den Fluss unter vielen Gefahren bis an die Grenze nach Spanisch-Amerika und brachten von dort reichste Naturschätze mit, darunter eine berühmte gewordene ethnografische Sammlung (heute im Museum Fünf Kontinente, München) sowie Nachrichten und Sprachproben inzwischen untergegangener indigener Völker. Sie führten auch zwei Indianerkinder mit nach München. Zwei weitere waren auf der Überfahrt gestorben, und auch die mitgebrachten sollten in der Fremde kein langes Leben haben. Den Ethnologen und allen Mitfühlenden gilt dies als schwerer Sündenfall, und Martius bereute es zum Lebensende hin.

Publish or Perish

Als Spix und Martius im Dezember 1820 nach München zurückkehrten, waren bereits viele Kisten voll Naturschätzen aus Brasilien eingetroffen – Abertausende Insekten, 20.000 Pflanzenexemplare etc. –, konnten aber in der Akademie kaum untergebracht werden. Die Akademie sah sich plötzlich einer riesigen Sammlung gegenüber. Auf königliches Betreiben wurde ein Brasilianisches Museum für das Publikum eingerichtet, wie auch in Wien.

Bald arbeiteten die Rückkehrer energisch an der Publikation ihrer Funde. Leider verstarb der stets kränkliche Spix am 15. Mai 1826 an den Folgen der Reise, sodass Martius und seine Helfer auch noch dessen Part besorgen mussten. Der monumentale Reisebericht („Reise in Brasilien“), der in drei Bänden mit großen Tafeln und wertvollsten Karten von 1823 bis 1831 erschien, erwies sich als die bedeutendste Landeskunde Brasiliens im 19. Jahrhundert. Sie wird dort heute noch studiert – der Verfasser fand sie jüngst auf einer Reise in einer abgelegenen Pousada oben auf dem Bücherstapel. Das gesamte Reisewerk, Bericht, Zoologie, Botanik, war nach dem Vorbild des monumentalen, chaotisch und nie zu Ende edierten Reisewerks von Humboldt gestaltet, der Ereignisbericht stammt so gut wie ausschließlich von Martius. Dieser hatte übrigens

nach dem ersten Band keinen Zugang mehr zum Archiv der Reise, das Spix unter sich gehabt hatte und das von dessen Erben gekapert worden war. (Die Andeutung im Vorwort des zweiten Bandes beschönigt die Lage auf durchsichtige Weise.) Doch Martius hatte sorgfältiger als Spix Tagebücher geführt und diese aufbewahrt – anderes wie die Druckvorlage der „Reise“ und viele Arbeitsmaterialien waren ihm leider nicht überlieferungswert. Es gibt fast kein Gebiet, über das er nicht geschrieben hätte: über Sitten



Die *Maximiliana regia* (heute *Attalea maripa* [Aubl.] Mart.) aus der Familie der *Arecaceae* wurde mehrmals umbenannt. Martius, der sich für den Erstbeschreiber hielt, benannte sie nach seinem Gönner König Max I. Joseph. Die Tafel zeigt Martius und Spix beim Zeichnen.

Martius palm. ad nat.

Ziegler in. Vog. del.

und Gebräuche in Stadt und Land, Ernährung und Krankheiten, Handel und Landwirtschaft, vor allem aber über Geologie und Geografie, auch über das Klima und die lästigen Parasiten, über die schon vor dem Untergang stehenden Indianerstämme, endlich über Fauna und Flora, deren allmähliche Veränderung durch den Menschen er bereits bemerkte. Die „Reise in Brasilien“ weist Martius als Universalgelehrten aus, der alle Wissensgebiete zur Beschreibung seines Gegenstandes heranzog und als Gelehrter dem vielgepriesenen Humboldt durchaus an die Seite zu stellen ist. Es war die schnelle Publikation nach der Reise, die die Expedition ins Bewusstsein der Öffentlichkeit und den Autoren Ruhm brachte. Die Sammlungen der Österreicher und Preußen gingen – weil weitgehend unpubliziert – kaum in die damalige Forschung ein und wurden erst in den vergangenen Jahren neu vorgestellt.

Martius als Schriftsteller

Martius war ein Meister der Sprache und des Briefstils – zudem ist seine elegante Handschrift ein Fest für das Auge. Er bediente sich vieler literarischer Mittel, um seine Erfahrungen zu reflektieren, des Tagebuchnotats, des Gedichts, überhaupt war er ein durch und durch literarischer Kopf. Die „Reise in Brasilien“ zeigt dies in ihrer Sprachgewalt und in der erzählerischen Stilisierung. Martius war es auch, der die geschliffenen Berichte an König Max Joseph schrieb, die mit einigen Zensurstrichen der Regierung – wegen ironischer Spitzen und Geldklagen – in die zeitgenössische Presse gelangten. Zudem schickte er Brief um Brief an die Eltern nach Erlangen, in denen er vieles unverstellt beschrieb. Besonders lesenswert ist der Briefwechsel mit Franz von Paula von Schrank, dem Vorstand des Botanischen Gartens und väterlich-vertrauten Vorgesetzten. Alle Briefe sammelte Martius später ein, als Quelle für die Reisebeschreibung. Martius erzählte seine Reise auch in den Veduten seines Freundes Thomas Ender, Mitglied der österreichischen Equipe; die Bilder sind von seinen Gedichten unter dem Anagramm „Suitram“ begleitet. Und schließlich verarbeitete er seine Brasilien-Erfahrung in dem Roman „Frey Apollonio“.

Trotz Martius' Nachlassbereinigung lassen sich heute viele unbekanntete Umstände der Reise darstellen, denn das Akademiearchiv besitzt zahlreiche Akten, darunter die originalen Berichte an den König. Die Akademie musste zwar kein Geld für die Reise abgeben, doch sie war die Fachbehörde und Hüterin der wissenschaftlichen Sammlungen – deshalb die reiche Aktenproduktion, die glücklich über den Zweiten Weltkrieg gerettet wurde. Die umfassenden Bestände des Innenministeriums, die Licht auf die Druckgeschichte und die Finanzierung der Publikationen geworfen hätten, sind leider Opfer der Kriegsbomben geworden.

„Historia naturalis palmarum“ und „Flora Brasiliensis“

Brasilien ist nicht nur ein Tropenbiotop von singulärer Artenvielfalt, es ist auch das Land mit der größten Vielfalt endemischer Palmenarten. Martius hat auf die Palmengewächse sein besonderes Augenmerk geheftet. 1823 erschien die erste Lieferung seiner „Historia naturalis palmarum“, der Naturgeschichte dieser Pflanzenfamilie, die wie kaum eine andere für tropische Vegetation steht. Die „Historia“, deren letzter Teil 1853 erschien, schildert in gelehrten lateinischen Beschreibungen und auf 180 Tafeln diese wunderbaren Bäume. Die Abbildungen vermitteln eine genaue Vorstellung von der Struktur des Stammes, von den Früchten und dem Bau der Blätter, zeigen die Gewächse aber auch in ihren Landschaften. Eine Art hatte es Martius so angetan, dass er sie zu Ehren seines Königs *Maximiliana regia* (alias *Attalea maripa* [Aubl.] Mart.) benannte. Die Tafeln der „Historia“ waren es kürzlich einem renommierten Kunstverlag wert, sie in dem aufwändigen Band „The Book of Palms“ unter ein botanisch interessiertes internationales Publikum zu bringen. Das preisende Wort von Alexander von Humboldt zur Bedeutung von Martius hat dadurch wider Erwarten die Chance einer Zukunft: „Solange man Palmen kennt und Palmen nennt, wird auch der Name Martius nicht vergessen sein.“ Denn wer wüsste noch, an wen die Münchner Martiusstraße nahe dem Englischen Garten erinnert?

Die „Flora Brasiliensis“, die größte Flora eines Gebietes überhaupt, ist die letzte botanische Großtat unseres Martius. Das Werk wurde 1840 vom Wiener Botaniker Stephan Endlicher angestoßen und gemeinsam mit Martius aus der Taufe gehoben. Martius hatte bei der Abfassung seines brasilianischen Pflanzenwerks, den „Nova genera et species plantarum“ in drei Bänden und mit 300 Lithografien erfahren, wie wenig ein Einzelner solch eine Unternehmung stemmen kann. So wurde die „Flora Brasiliensis“ zum ersten internationalen Großunternehmen der Botanik, das Gelehrte aus aller Welt zusammenführte. Das Werk erschien in 130 Faszikeln, in 15 Bänden mit 40 Büchern – die Bibliografie der „Taxonomic Literature“ zählt lapidar 20.733 Seiten

und 3.811 Abbildungen. Martius hat 46 Faszikel redigiert und zu vielen Beiträgen Korrekturen beigegeben. Der letzte Band von 1906 durch den Berliner Botaniker Ignaz Urban, ist ein Wunderwerk eigener Art, enthält er doch die Summe von einem Jahrhundert botanischer Forschung zu Brasilien: Viten der Botaniker, Beschreibungen der Reisen und die noch von Martius besorgten herrlichen Tableaux, die mit den Landschaften und geologischen Formen Brasiliens das Ganze abbilden, das man unter den vielen analytischen Beschreibungen leicht vergisst.

LITERATUR

J. B. Spix, C. F. P. v. Martius,
Reise in Brasilien 1817–1820,
München 1823–1831.

C. F. P. v. Martius,
Historia naturalis palmarum,
Leipzig 1823–1853.

Flora Brasiliensis,
München/Wien/Leipzig
1840–1906.

<http://florabrasiliensis.cria.org.br/index>

H. Leonhardt, Unerbittlich
des Nordens rauher Winter,
München 1987.

[zum Schicksal
der Indianerkinder
in Bayern]

Dr. Markus Wesche

ist Historiker und Philologe.

Er war Mitarbeiter im BadW-Projekt „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“. Sein Buch über die Brasilienexpedition mit einer Edition der Berichte an König Max I. Joseph soll im Herbst 2019 erscheinen.